

Im WEIHNACHTSMONAT an der SOMME.

Kunstvolle Verteidigungsstellungen. — Freuden und Leiden des Grenzkampfes. — Heldentaten einer verlassenen Kompagnie.

Deutsche Kriegsbriefe von der Westfront.

Von Emil Simon.

In der Somme.

Ein jüdes Ringen hier oben! Zu den berühmten Taten des Stellungskrieges von heute, zu Granaten, Schrapnell, Gasbomben, Handgranaten, tritt hier auch ein besonders peinliches Geistes — das Sumpfland mit seinen häßlichen Begleitererscheinungen: Nebel, häufig wechselnde Temperaturverhältnisse, häufiges Sieden der Feuchtigkeit in den Gräben. So muß denn täglich mit dem Sieden der Grabenmauern gerechnet, täglich bis zu den Änimmern im Wasser und Schimmernde getrost werden, um Schäden auszubessern oder bessere Verteidigungsmaße in den Gräben zu schaffen. Wöchentlich keine leichte Arbeit, die hier von der Infanterie, von den Pionieren und Schützern geleistet wird! Diese Arbeit ist um so höher einschätzbar, da ein einziger Fehler der Feinde „Sicht“ hat und die Gräben durch leicht ansetzenden Regen fluten. Da, wo die Engländer liegen, haben sie hier und da die Höhe zur Verfügung, ein kleiner Vorposten, der immerhin nicht zu unterschätzen ist. Der Stellungskrieg zwingt hier insofern eine Neuerung, als die Engländer — auf den Bäumen — jenseit der Gräben hängen und mit Maschinengewehren das weisse Gebiet zwischen Hardecourt und Marcourt besetzen. Aber auch diese Vorposten sind vergeblich. Unsere Leute sind, Wind und Wetter zum Trotz, Sumpf und Lehm nicht achtend, so sehr verhängt, daß es fast als eine Lust erscheint, durch diese Gräben und Unterhöhlen zu wandern. Freilich nur eine Lust im technischen Sinne, was nämlich die Gefährlichkeit der Anlage betrifft. Immer wieder kennt der Feind irgendwo gegen diese Mauer von Beton und Erde an. Was ein Mörder geht verloren, auch die Verluste sind erschreckend gering. Nur ein kleiner Erfolg vor dem Sieger in den letzten Tagen beschiedenen. Aus bisher unbekannten Gründen legte er plötzlich sein Feuer auf das kleine, sich zum Teil senkende Dörfchen ... das nur noch von etwa 20 Frauen und einem 85 Jahre zählenden Greise bewohnt wurde. Als nun der Feind in seinem schonungslosen, sinnlosen Verwüsten der eigenen Ländereien jetzt auch ... bombardiert, war der Greis nicht zu bewegen, die Stöße vor seinem schmucklosen Häuschen zu verlassen. So traf ihn ein Granat splitter an der Stirn; wenige Stunden später ward der letzte männliche Bewohner des Dorfes, mehrere deutsche Offiziere und Mannschaften geben neben den weisagenden Frauen dem Greis, der ein Opfer der weisagenden Verhängnis wurde, das letzte Gas. Militärisch hatte die Befreiung gar keinen Zweck. Wohl aber wurde durch die Gefährdung seitens der Franzosen eine „Antwort“ nötig. Deutsche Batterien feuerten einige Granaten auf ... hindert, das man bisher verschonen konnte.

Selbstsicherheit durchflutet auch hier die Gräben und Unterhöhlen. Das nahe Weihnachtsfest hebt und färbt die Stimmung aller. Der kameradschaftliche Geist herrscht zwischen Offizieren und Mannschaften. In der Nähe eines Beobachters, das wir etwa 10 Minuten lang nicht verlassen konnten, weil es die Engländer mit der üblichen Mittagsmahlzeit in Form von 15 Granaten beschossen, befindet sich eine überaus traumatische Mannschafsstelle. So sehr eingegraben und so massiv überbaut, daß man hier selbst im härtesten Artilleriegeschosse keine Gefährdung zu besorgen kann. Nachdem Major A., ein prächtiger Herr und hervorragender Führer, einer der geistlich gebildetsten Männer des „Äfferns“ ist, zunächst mit mir in ständiger Ruhe das Geschehen der Granaten beobachtet hat, meinte er scherzhaft:

„Der Beobachter, wie sind hier etwas in Sicht, die Herren da drüben können heute etwas schlafender zu sein, da wie's doch ruhiger, wir sehen uns mal das heutige „Diner“ an.“

Wie treten in die Mannschafsstelle ein. Acht, zehn Mann, darunter ein sechsundzwanzigjähriger Artillerieoffizier, stehen vor dem beobachteten Grenzbereich.

„Wo, Kinder, und die zehn „Schmelze“?“ fragte der Artillerieoffizier den Major.

„Schmelze für Herrn Leutnant ... Herr Major, lautet die Antwort.“

„Wie geht, mein Junge?“ Der Major dreht sich zum Artillerieoffizier in seiner Richtung. Die beiden Artillerieoffiziere schauen sich an und lächeln. Der Major lächelt, läßt sich auch schmecken, Kinder!“

Und während wir die vorerwähnte Suppe probieren, erzählt mir der Herr Major, daß die Deutschen heute den Feind im Vorgraben im Osten unter ihm im ... Regiment kämpfen. Ein Regiment, das rückwärts von sich gehen darf, nämlich den Franzosen gegen etwas abzurufen zu lassen, obwohl es u. a. bei der letzten großen Offensivbewegung im Beobachtungsgebiet war.

Büchsen, in denen sie lagen, hat man geschickt an der Decke befestigt. Vorzügliche Regenfänger... Leicht bergan geht's, vorüber an einem kleinen Ehrenfriedhofe, in die auch hier dem sumpfigen Gelände vorzüglich angepaßten Laufgräben hinein. Nur eine kurze Zeit darf man heute an dem Friedhoflein verweilen, da in seiner Nähe das feindliche Feuer liegt. Aber so viel Zeit ist doch, um zu sehen, wie auch hier brave Kameraden den schlummernden Genossen die letzte Stätte mit Liebe bereitet haben, und wie sie den gewohnten Ort, den so viel kostbares Blut tränkte, mit ihrer Träne pflegten. Kein Unterschied des Ranges, keiner der Geburt. Als Kameraden schlummern hier alle, ein Leutnant und sein Burtsche, die beide zugleich eine tödliche Wunde trafen. Es war ihr Wunsch, sollte es gemeinsam zu Ende gehen, sie beide, die sie seit Kriegsbeginn im Sturm fanden, hier oben beisammen zu betten. Die kleine Erde sei den Wackern leicht!...

„Madonnenberg“ heißt ein Teil des Laufgrabens, in dem vor Jahren früher lagen bayerische Truppen hier; sie hielten an einer der Sicht geschützten Stelle eine gleichsam stehende die Hände ausbreitende Madonna auf. Mühsen sie weiter nach vorn, dann schlich sich fugs so mancher tapfere Bismarcksohn noch einmal zu ihr hinüber und füllte die Hände zum Gebet. Mit froher Stirn ging's dann nach vorn in die Feuerlinie. Die Bayern sind nicht mehr da, aber ihre Madonna wird auch von den Schwestern, die jetzt hier stehen, in hohen Ehren gehalten. Härtige Leute und solche, die kaum den ersten Schuß tragen, laufen vor ihr die Knie und stehen um ein Weihnachtsfest ohne Blut und Tränen, stehen aber auch um den Sieg der gerechten Sache.

Ja, deutlich spürt man auch an den sumpfigen Ufern der Somme, wie der Gedanke an Weihnachten fröhlich und erhebt. Wo immer etwas freie Zeit bleibt, da legen sich die Hände der braven Soldaten, um ihren Lieben dabei eine kleine Gabe zum Weihnachtsfest zu stiften. Ist auch der Dienst schwer hier, kann man auch im Graben bisweilen nur schneckenweise weiter, neben auch die Stiefel am Lehm oder der Lehm an den Stiefeln so fest, daß bisweilen Stunden nötig sind, um wieder alles für den neuen Tag sauber und trocken zu machen — ununterbrochen finden die „Prachtbengel“, wie sie Major A. mit Recht nennt, immer noch Zeit, um an ihre Lieben zu denken, ihren Frauen und Kindern schöne Briefe der Tante zu schreiben. Das darf und wird die Heimat nie bereuen.

Wie sind ganz vorn in die erste Stellung gelangt, nur noch etwa 100 bis 200 m vom Feinde! Treiben einen tief im Graben ruhenden feindlichen, bombenstärkerten Selbstversagungs entlang; tasten uns mühsam vorwärts, lautlos auf Schenkschritten schleichend. Nach einigen Minuten ist es geschafft, aus dieser schanzigen Unterwelt langsam wieder etwas empor. Wie sind an dem weit vorgeschobenen Hochposten, 30 m vom Feinde! Wir wissen: da unmittelbar vor uns sind die eingegraben, die unfernen tapferen Krieger an die Reihe wollen und — leben nicht! Nur Gräben, Sappen! Nirgend als in so großer Nähe vom Feinde kommt einem das Grauige der modernen Stellungskrieges so deutlich zum Bewußtsein. Die gähnende Leere des Schlachtfeldes, die alle Personen bis zum überhohen antwortend, hier wirkt sie besonders furchtbar, peitscht und rüttelt alle Sinne.

Durch einen Graben geht's auf E. u. Die Gräben stehen sich in staltigen Scherpenlinien weiter, so daß der Feind bald sieht, bald erschallt. Immer tiefer wagt man im Wasser, das fließend an die Holzbohlen schlägt, die man zum Schutze gegen eine Art „Dünung“ in die Gräben legt. Obgleich der Boden, alljährig die Wände, an denen man sich oft mit den Eisenbohlen abstützen muß, um vorwärts zu kommen. Und dennoch bleibt froher Gesichts, kein Spur aus Erschöpfung. Den Feind zu



DIE ZERSTÖRTE ORTSCHAFT MAMETZ IM SOMMEGEBIET.



BOMBENSICHERE ARTILLERIE-UNTERSTÄNDE.



AUF VORPOSTEN.

Schlachtfeld ist der Krieg schon zur Gewohnheit geworden.

Das Telefon rattert. Die Männer, die an eben noch in rührender Schlichtheit mitteilten, daß sie die Stunden zählen, bis die ersten Weihnachtsfestmahlzeiten eintreffen, fassen auseinander. Artillerie ... wird durch Schrapnellfeuer belästigt. Feind der ... mit Maschinengewehren wachen durchgehenden, laut die Meldung. Alljährlich treiben aus allen Ecken die menschlichen Manöver hervor, in einigen Stunden knallen sie los.

Wir kommen zur „Anzahl“ und sind nur wenige Minuten von E. entfernt, das einmündige Schuß bietet. Drüben haben die Deutschen etwas Sicht gehabt und pressen eine paar mal Granaten herüber. Kein Wunder möglich. Vorwärts müssen wir. Sollte die Dinge wirklich sich nähern, werden wir uns etwas nicht. Da werden sie freilich! Schützenbüchsen dann Schützern, bis sie sich absetzen. In dem uns einschleichen. Einige Schützern stehen sie in die Sumpfmühle. Gewandterger Rauch liegt auf der Dünung herein, die Spitze liegen aber getriggert nur in kleinem Durchmesser. — Wilt! Eine neue Granate durch die Luft. Wieder Schützern, Wachen. Eng aneinander stehen wir, eine Welt von Schützen durch das Gefecht. Der Tod ereignet in diesen Feuerwerkwirkung nicht mehr so gefährlich, wie man sich ihn einst vorstellte. Nicht ohne Sorgfalt, herri man dem Ereignis entgegen. Wieder haben die

Herren den Regen im Laufgraben verlegt. Die ungeschickte Wulde scheint es ihnen angetan zu haben.

„Wir können weiter!“ Unser Führer spricht's leiserlaut, redt die Kerne dabei etwas, um die Gräben nach dem Tode wieder in das Gleichgewicht zu bringen, und fährt dann fort: Die übliche Reaktion dürfte despektet sein, meine Herren, außerdem haben unsere Leute in ... erkannt, daß man und hier belagert, sie werden das Feuer in eine andere Richtung lenken.“

Das Rimmel. Eine Störung kamen wir bis nach E. so beim Hauptmann A. ein Gläsern Koffpohn die Sparten der eben überhanden Aufregungen halb wieder fortspülte. Als wir im Graben des Kommandoschießes stehen, kommt ein Schützern mit einem blauen, etwas zwanzigjährigen Jungen vorüber, der über den rechten Auge einen kleinen Verband trägt. Er war vorhin weiter oben, als die Infanterie ein paar mal feuerte, unvorsichtigerweise in der ersten Stellung auf einen gefährdeten Holzaufen geht. Brennendes Wergel — er war erst sehr tief in der Feuerstellung — ließ ihn nicht weichen. Das kostete einen Schuß in die Stirn, der aber nicht allzu tief war. Strahlend fallt er auf uns zu, nicht eine Spur von Schmerz oder Verzweiflung in dem trübsinnigen Gesicht. Wergeln Tage werden sie daran zu knabbern haben, mein Sohn!“ meint der Stabsarzt, dem freilich ich sichtlich über die Wange

Stoß erwidert der brave Burtsche: „Nicht nichts, Herr Doktor! Wir haben die Gläsern trüben schnell zum Schützern getrieht. Das ist die Hauptfrage.“ Er spricht ganz schlicht, in ruhiger Freude. „No, dafür sollen Sie auch Weihnachtsnachrichten nach Hause!“ Der Hauptmann legt das schützern dem tapferen Gelehrten die Hand. Weihnachts bei meiner Mutter?“ Gelle Freundentränen brechen hervor. Der große blonde Burtsche weint so laut und rein, wie nur Kinder weinen können.

Auf vorzüglich durch Schützern der Stabsarzt erwidert der brave Burtsche: „Nicht nichts, Herr Doktor! Wir haben die Gläsern trüben schnell zum Schützern getrieht. Das ist die Hauptfrage.“ Er spricht ganz schlicht, in ruhiger Freude. „No, dafür sollen Sie auch Weihnachtsnachrichten nach Hause!“ Der Hauptmann legt das schützern dem tapferen Gelehrten die Hand. Weihnachts bei meiner Mutter?“ Gelle Freundentränen brechen hervor. Der große blonde Burtsche weint so laut und rein, wie nur Kinder weinen können.

nichten. Von Clercq an wurde die Nacht etwas weniger ungemütlich. Größere Ansetzungen, außerhalb der Feuerlinie, hoben die Stimmung. Noch etwa zwei Stunden war die bittere Nacht beendet.

Wie klein sind doch die Schreden eines solchen Tages gegenüber den ungeheueren Leistungen der Männer, die monatlang da vorn liegen! Der härtesten Wetterankunft ausgesetzt sind, dauernd gegen Sturm, Frost und Wasser anlämpfen, und keine Minute vor dem Feinde sicher sind. Welch eine Größe obel hier Führer und Mannschaften. Welch eine Größe betundet der blonde Burtsche, als ihn die feindliche Kugel traf. Er denkt nicht an sich, nicht an seine Wunde. Die Kalten trüben sind zum Schützern gebracht.“ Das ist ihm die Hauptfrage. Und — Weihnachts bei Mutter! In dem Stabsarzt dann er alle Schmerzen, trägt sie willig und gern. So wie er fühlen sie alle.

Der verlorene Graben.

Von Dr. Rudolf Tammer.

Aus der Sommefront.

Der Bataillonsführer, der seit Stunden im Versteck eines Baumes hoch und das Fernglas nicht von den Augen bringt, springt rasch mit einem Satz auf den Boden. Er hat bemerkt, daß die blauen Stahlhelme der Franzosen blinschnell aus der Ferne vorgeführt sind und die noch vom Pulverdampf dämpfende vordere deutsche Stellung überhand haben. Es darf keine Minute gesäumt werden; denn die Entfernung von dem Walde, in dem das Bataillon in Reserve liegt, ist nicht groß. Der Marschall „An die Gewehr“ reißt die müden Schläfer aus ihren Träumen. Sie laufen nach den Gewehrpyramiden und haben im Augenblick den Befehl. Das Sperrfeuer donnert heran, wie ein Wetterherd reißiger Piesen, das jeden zerstampft, der ihm in den Weg kommt. Zwischen den eisernen Gufen hindurch, in qualvollen Sprüngen, wird Munition in eine Mengestellung vorgebracht. Die Dämmerung bricht langsam herein. Die Nacht muß die verlorene Stellung wiederbringen.

Um elf Uhr abends trifft der Befehl ein, die völlig erschöpften Kompagnien, die im vordersten Graben im Nahkampf mit dem Feinde ringen, abzulösen. Es sind nur noch neun Gruppen, rund hundert Mann, zur Hand. Um Mitternacht beginnt der Vormarsch. Der dem Feinde wohlbeliebte Laufgraben liegt auf der ganzen Stredde im Sperrfeuer. Er ist teilweise beschützt und durch den stürmenden Regen grundlos. Ein Offizier, der schon viel mitgemacht hat, erzählt mir, es war der tollste Tag seines Lebens. Die Feuerflammen schlugen rechts und links aus dem Boden, Eisenklumpen und Erdstücke schwirren über die Köpfe weg. In dem Fackelzug der Granaten bieten wenigstens die Grabenwände noch Schutz. Stets aber ein Schrapnell sein grinsendes Flammengesicht in den Erdgraben, so kann man dem Glück sagen, wenn man ihm hell entwischt. Die Hüte sinken fast in den Lehm. Den Lärm und die Verwundeten bereitet der Soldat ein weiches Bett. Aber den zerstörten Graben verliert, findet sich in der pechschwarzen Finsternis nicht mehr in ihn zurück. Zwischen vier und fünf Uhr morgens sind die zwei Kilometer zurückgelegt, die vordere Stellung ist erreicht. Die dortige Besatzung hat einige Teile des Grabens gehalten, dessen größten Teil sie aber den Franzosen überlassen mußte. Sie ist völlig verwirrt und muß sich nun durch den Laufgraben im Sperrfeuer in Sicherheit bringen. Aus einigen Granatlöchern und seitlichen Stellungen stoßen verprengte Teile zu der eben angelangten vorgehenden Kompagnie, die nun im ganzen etwa hundertundsechzig kampffähige Leute umfaßt.

Als der Tag anbricht, löst der Kompagnieführer zuerst auf. Die Patrouillen kommen auf beiden Seiten im Graben nicht weit. Sie stoßen auf Baracken, die von der anderen Seite mit Handgranaten bedeckt sind. Es stellt sich heraus, daß die Linie rechts und links weithin im Besitz des Feindes ist, und daß die Besatzung somit von allen Seiten umzingelt werden kann. Die Franzosen versuchen den Graben von vorne zu fassen, die Anstimmenden werden im Feuer niedergedrückt. Dann arbeiten sie sich an den Fingern mit Handgranaten vor. Sie legen sich, da den Deutschen diese Handgriffe ausgeht, in einzelnen Minenröhren fest, kommen aber nicht weiter. Meldegänger werden nach rückwärts geschickt, um den Artillerieposten nach Hause!“ Der Hauptmann legt das schützern dem tapferen Gelehrten die Hand. Weihnachts bei meiner Mutter?“ Gelle Freundentränen brechen hervor. Der große blonde Burtsche weint so laut und rein, wie nur Kinder weinen können.

Auf vorzüglich durch Schützern der Stabsarzt erwidert der brave Burtsche: „Nicht nichts, Herr Doktor! Wir haben die Gläsern trüben schnell zum Schützern getrieht. Das ist die Hauptfrage.“ Er spricht ganz schlicht, in ruhiger Freude. „No, dafür sollen Sie auch Weihnachtsnachrichten nach Hause!“ Der Hauptmann legt das schützern dem tapferen Gelehrten die Hand. Weihnachts bei meiner Mutter?“ Gelle Freundentränen brechen hervor. Der große blonde Burtsche weint so laut und rein, wie nur Kinder weinen können.

Eine Patrouille von drei Mann, die seitwärts geschickt war, bringt zwei französische Offiziere und dreiundzwanzig Mann an. Sie hatten diesen vorgelagerten, unfernen Grabenbesatzung fast sehr hart, ein Widerstand hielt ihnen nicht. Der Entschluß, sich gefangen zu geben, scheint den Franzosen nicht schwer gefallen zu sein; denn sie sind recht verängstigt und legen, als sie an unseren Reihen vorüberkommen, um zum Laufgraben geführt zu werden, einer wie der andere, „so grovno es sinie“. Ein feindliches Flügeln, das im weitesten Reiter Höhe über den Graben fahrt und ihn mit seinem Maschinengewehr beschießen will, wird abgeschossen.

Während der folgenden Nacht zeigen die Franzosen nicht, es mit der kleinen heldenmütigen Besatzung des

vorgeschobenen Grabens aufzunehmen, die jeden Annäherungsversuch mit heftigen Schüssen vereitelt. Sie wird daher um 6 Uhr morgens in den Gräben des Trummelfeueres gesteckt, erleidet aber nur geringe Verluste. Man glaubt wohl, daß sie nun ungeschädlich ist; und immer noch sich zunächst nicht um sie, obwohl sie der französischen vorderen Linie wie ein Pfahl im Fleische steht. Aber man irrt. Trotz aller Kämpfe und Strapazen sind diese prächtigen Burtschen müder und fesslich. Sie beobachten genau, was in den von den Franzosen besetzten Gräben vor sich geht. Diese füllen sich und es ist kein Zweifel mehr: der Sturm auf Vermandovillers steht bevor. Glicht wird durch den Laufgraben Meldung zum Regiment geschickt. Nachmittags füllen die Franzosen aus den Nachbargräben, um das Dorf zu flürmen. Ein Teil der deutschen vorgeschobenen Grabenbesatzung macht kehrt und schießt den Stürmenden in den Rücken, die etwa zweihundert Mann dadurch verletzten. Dieser Feuerüberfall, der den Angriff verzerrt und erschüt, ruft keinen Jubel bei den Franzosen. Ein zweiter Angriff scheint bevorzustehen; denn über die Baracken kommen zu den Deutschen einige Ueberläufer herüber, die keine Lust zeigen, dem Tode in die Arme zu laufen. Sie sind zum Teil sinnlos betrunken.

Nun wissen die Franzosen, daß sie nicht feilbe vordrücken, bevor sie nicht ihre Linie ganz von der deutschen Besatzung gesäubert haben. Sie greifen das vorgeschobene deutsche Werk nochmals von vorn und von der Seite an, ohne den geringsten Erfolg. Nun arbeiten sie sich um den Graben herum, so daß sich die Verteidiger nach vorn und hinten weichen müssen. Etwa zwölf Flieger kreisen wie lauernde Raben über den paar Duzend Zenten und schießen mit Maschinengewehren und Molotoffkanonen in ihre Reihen. Sie sind nun völlig abgeschnitten und haben nur noch die Hoffnung, daß ein deutscher Gegenangriff sie befreien wird. Der Hunger wird kaum empfunden, aber der Durst ist eine unglückliche Plage, besonders für die Verwundeten. Auch die Munition geht zur Neige. Aus Minenröhren wird trübes Wasser geschöpft, bis man bemerkt, daß auf dem Grunde Leiden liegen. Dann sucht man in anderen Gräben und rüht nicht, bis auch alle verwundeten Franzosen ihren Durst gestillt haben.

Am Abend bringen Kurzerufe an das Ohr. Die Köpfe ruden empor und man sieht, wie ein deutscher Gegenangriff aus Vermandovillers herbeidriht, aber an der Zwischenstellung halt macht. Daraus erkennt der Führer der vorgeschobenen Kompagnie, daß man den alten deutschen Graben, in dem er ist, nicht zurückerobern will, und er beschließt, nach 11.30 Uhr mit seinen Leuten zu der Zwischenstellung zurückzutreten. Die Vorbereitungen werden in aller Eile auf das sorgfältigste getroffen. Zum großen Schermer der Kameraden müssen die Verwundeten zurückgelassen werden. Man gibt aber den gefangenen Franzosen einen Brief mit, der die Bitte enthält, unsere Verwundeten gut zu behandeln, da die französischen Gefangenen auch gut versorgt werden. In der Abenddämmerung wird eine Patrouille von zwei Mann ausgesandt, die die Stelle aufzusuchen, die sich zum Durchbruch am besten eignet. Sie geht sprunghaft vor und gerät in flackerndes Maschinengewehrfeuer. Der eine erhält einen Schuß auf die Patrouille, der sämtliche Patronen entzündet. Durch den Gasdruck wird er zu Boden geschleudert. Als er wieder zu sich kommt, bemerkt er zu seinem Schrecken, daß ihm wie durch ein Wunder nicht das Geringsste ausgefallen ist. Nach halb betäubt, rollt er sich zurecht und reißt weiter bis in den deutschen Graben und gibt dort Zeichen, daß er durchgekommen ist. Es ist nun die letzte Stunde, durch die sich die Kompagnie durchschlagen kann.

Um 11 Uhr werden die Posten eingezogen und die Mannschaften gefolgt. Die Köpfe zunächst auf allen vieren vorwärts, werden aber trotzdem vom Feinde bemerkt und von Geschossen überschüttet. Einige fallen. Als sie hundert Meter vorangekommen sind, laufen ihnen Handgranaten entgegen. Man läuft nur ein fortiges Wagnis. Sie erheben sich schnell und flürmen auf den Graben zu, der von Franzosen besetzt und zur Verteidigung eingerichtet ist. Als diese die Schatten der Anflümmelnden sehen und den gefährlichen Ruf hören, reißt sie aus, was sie können. Die Deutschen sehen über den Graben hinweg und laufen, was sie können. Die Geschosshorden der Maschinengewehre pfeifen über ihre Köpfe. Sie stoßen nochmals auf einen Graben, der bereit ist. Es stellt sich aber heraus, daß nur verprengte Franzosen darin sind, die verhorrt und ohne Ahnung, wo sie sich befinden, aus den Rankenbüscheln kommen und sich gefangen geben. Sie folgen dem Graben, in dem zahlreich französische Offiziere und dreiundzwanzig Mann an. Sie hatten diesen vorgelagerten, unfernen Grabenbesatzung fast sehr hart, ein Widerstand hielt ihnen nicht. Der Entschluß, sich gefangen zu geben, scheint den Franzosen nicht schwer gefallen zu sein; denn sie sind recht verängstigt und legen, als sie an unseren Reihen vorüberkommen, um zum Laufgraben geführt zu werden, einer wie der andere, „so grovno es sinie“. Ein feindliches Flügeln, das im weitesten Reiter Höhe über den Graben fahrt und ihn mit seinem Maschinengewehr beschießen will, wird abgeschossen.

Während der folgenden Nacht zeigen die Franzosen nicht, es mit der kleinen heldenmütigen Besatzung des

— In großen Dichtungen ist bei Interesse nicht an eine vorübergehende Höhe der Kulturgeschichte getrieben; es ist auf das allen Zeiten und Völkern gemeinsame, auf das ewige und Unvergängliche in der Menschennatur gegründet und kann daher nicht verfallen, noch unzulässig abgesetzt werden; man muß es als ein